

Im Spannungsfeld zwischen Österreich und der Eidgenossenschaft: Das Fricktal und die Waldstädte im 15. Jahrhundert

Autor(en): **Hüsser, Linus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **88 (2014)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Spannungsfeld zwischen Österreich und der Eidgenossenschaft: Das Fricktal und die Waldstädte im 15. Jahrhundert

Linus Hüsler

Die folgenden Ausführungen geben einen geschichtlichen Überblick über unsere Region während des ereignisreichen 15. Jahrhunderts. Es handelt sich dabei nicht um eine Forschungsarbeit, sondern um eine Zusammenfassung bestehender Literatur zum Thema. Bilder aus Schweizer Chroniken aus dem 15. und 16. Jahrhundert illustrieren das Geschriebene. Als Ergänzung finden sich in dieser Schrift vier Kurzbeiträge über die Waldstädte, verfasst vom jeweiligen Stadtarchivar.

Das Konzil von Konstanz und die Flucht von Papst Johannes XXIII.

Noch gut erinnerte man sich in den österreichischen Herrschaftsgebieten des Aar-

gus und in den eidgenössischen Orten an die Sempacher Schlacht von 1386. Damals bereiteten die Eidgenossen dem habsburgischen Adel eine empfindliche Niederlage. Eine Generation später reichten sich Österreich und die Eidgenossenschaft die Hand und schlossen einen 50-jährigen Frieden. Die Wirren um das Konstanzer Konzil sowie die Expansionsgelüste der eidgenössischen Orte gaben dem Friedensvertrag allerdings keinen Bestand.

1411 wählten die Kurfürsten Sigismund von Luxemburg zum König des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. In der festen Absicht, die damaligen Wirren innerhalb der katholischen Kirche zu beenden, rief Sigismund zusammen mit (Gegen-)Papst Johannes XXIII. zu einem Konzil nach Konstanz. An der von 1414 bis 1418 dauernden Kirchenversammlung wurde nicht nur über anstehende theologische Fragen und kirchliche Reformen gestritten, sondern auch über die rechtmässige Nachfolge Petri, denn nicht weniger als drei Päpste kämpften damals um den Papstthron.

Ende Oktober 1414 hielt Papst Johannes XXIII. in Konstanz einen prächtigen Einzug. Das Konzil verlief jedoch nicht nach seinem Wunsch. König und Konzilsvertreter drängten alle drei Päpste zum Rücktritt,



Abb. 1
Gegenpapst
Johannes XXIII.
flüchtet mit Herzog
Friedrich IV. von
Österreich aus
Konstanz. (Aus der
Spiezer Chronik von
Diebold Schilling,
1484/85)



Abb. 2
In der Laufengasse von
Laufenburg erinnert
heute ein goldener
Pfau an das einstige
Gasthaus Pfauen, wo
1415 für zehn Tage
Papst Johannes XXIII.
logierte.

um so den Weg für die Wahl eines neuen Kirchenoberhauptes zu ebnen. Johannes, der als einziger Papst in Konstanz weilte, verweigerte den Rücktritt und ergriff die Flucht nach vorn oder besser gesagt aus Konstanz. Am 20. März 1415 verliess er mit Unterstützung des österreichischen Herzogs Friedrich IV. heimlich die Konzilsstadt und flüchtete nach Schaffhausen (Abb. 1). Am 29. März trafen Papst und Herzog in Laufenburg ein. Johannes nahm im Gasthaus Pfauen Quartier (Abb. 2). In alle Richtungen versandte er Schriftstücke, um sein Tun zu rechtfertigen und seine Anhänger zu mobilisieren. Zehn Tage später verliess Johannes als Krieger verkleidet Laufenburg und gelangte über Todtnau nach Freiburg, wo er im Namen des Königs verhaftet wurde. Die Auseinandersetzung um den Stuhl Petri endete erst am 11. November 1417, am Martinstag,

mit der Wahl Otto Colonnas zum neuen Papst Martin V.

Der Reichskrieg gegen Herzog Friedrich IV. und die Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen

Seine Parteinahme für Papst Johannes XXIII. hatte für Herzog Friedrich weitreichende Folgen. Als Habsburger stand er in Konkurrenz zu König Sigismund. Die Herzöge von Österreich gehörten zu den mächtigsten Fürsten im Reich: Herzog Ernst gebot über die Steiermark, Kärnten, Krain und Istrien, sein Bruder Friedrich über Tirol und die Vorlande, die Gebiete in der heutigen Schweiz, in Südwestdeutschland und im Elsass umfassten. Sigismunds Hausmacht lag ausserhalb des Reichs in Ungarn, das er seit 1387 als König regierte. Die Rivalität zwischen den Königsgeschlechtern Luxemburg und Habsburg

wurde durch verschiedene Konflikte verstärkt. So standen etwa die Habsburger bei einem Streit zwischen Polen und Sigismund auf der Seite Polens.

Nun erkannte Sigismund eine günstige Gelegenheit, Friedrich zu schaden. Als der König von der Flucht des Papstes erfuhr, verhängte er über den Habsburger die Reichsacht und rief den Reichskrieg gegen ihn aus. Sigismund befahl die Besetzung von Friedrichs Herrschaftsgebieten zuhanden des Reichs. Nun ging alles sehr schnell: Die Herzöge von Bayern und die Städte im Allgäu fielen ins Tirol ein, der Graf von Toggenburg nahm sich im Verbund mit befreundeten Städten Vorarlberg,

Pfalzgraf Ludwig und mit ihm verbündete Reichsstädte zogen gegen das Elsass und den Sundgau. Basel ging gegen Säckingen vor, zog sich aber zurück, als ein Angriff bewaffneter Schwarzwälder Bauern drohte (Abb. 3).

Die Eidgenossen rief Sigismund zur Besetzung des Aargaus auf, Friedensvertrag mit Österreich hin oder her. Anfangs zögerten sie. Vor allem Zürich und Luzern wollten Bern, dessen Expansionsbestrebungen von den Miteidgenossen mit Argwohn beobachtet wurden, keine Gelegenheit für einen Eroberungskrieg geben. Doch lockte der Aargau mit seinen Kleinstädten und den fruchtbaren Landschaften die Berner schon seit Jahrzehnten. Diese liessen sich die Gelegenheit nicht entgehen und drangen in den Aargau vor. Städte und Burgen leisteten wenig bis keinen Widerstand, so kamen die Eroberer flott voran (Abb. 4).

Die Luzerner, die sich ebenfalls in Bewegung gesetzt hatten, wurden vom Städtchen Sursee aufgehalten. Nach dessen Kapitulation führten sie ihren Feldzug weiter gegen Muri und Villmergen und vereinigten sich an der Reuss mit den Zürchern, die von Osten herangerückt waren. Als die Zürcher Bremgarten belagerten, stiessen die Truppen aus Zug, Schwyz, Glarus und Unterwalden hinzu. Gemeinsam schlossen die Eidgenossen die Stadt Baden und die Festung Stein ein. Nach deren Kapitulation überführten die Eroberer das Archiv der vorderösterreichischen Verwaltung nach Luzern.

In seiner Bedrängnis unterwarf sich Herzog Friedrich mit den leeren Taschen, wie er aufgrund seiner Verluste nun genannt wurde, am 7. Mai dem König. Dieser hob die Reichsacht auf und verlangte die Rückgabe der eroberten Gebiete an Friedrich. Doch die Eidgenossen dachten nicht da-

Abb. 3
Basler Truppen vor Säckingen 1415. (Aus der Amtlichen Berner Chronik von Diebold Schilling, 1478–1483)



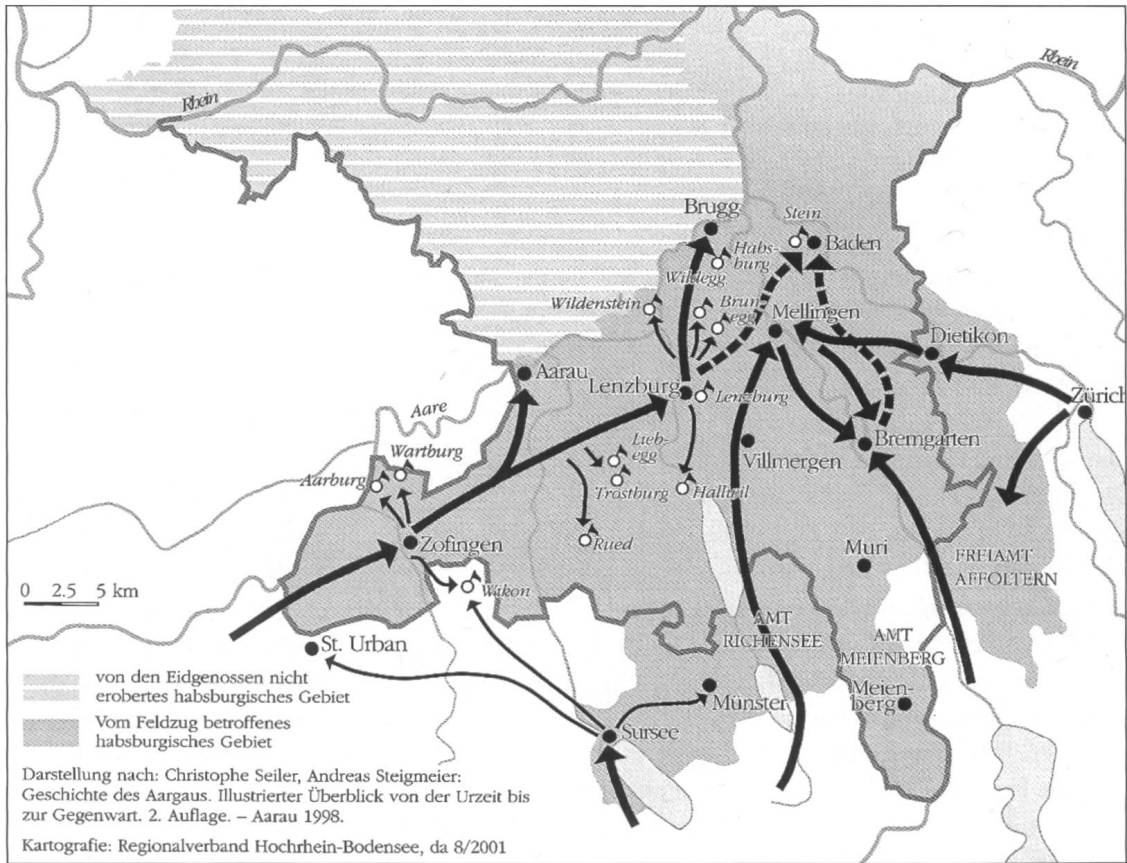


Abb. 4
 Der eidgenössische Eroberungsfeldzug in den Aargau 1415.

ran. Nach langem Hin und Her überliess ihnen Sigismund den Aargau als Reichspfandschaft. So zahlte Bern 1418 dem in Geldnöten steckenden Sigismund 5000 Gulden.

Die Eidgenossen verwalteten die gemeinsam eroberten Gebiete als sogenannte Gemeine Herrschaften. Diese reichten am Rhein bis nach Leibstadt, wo ein Bach bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts die «Landesgrenze» markierte: Das östlich des Gewässers liegende Oberleibstadt gehörte zusammen mit dem Kirchspiel Leuggern zur gemeineidgenössischen Grafschaft Baden, das links des Bachs liegende Unterleibstadt unterstand der österreichischen Herrschaft Laufenburg.

Das von den Bernern eroberte Territorium blieb nach 1415 im alleinigen Besitz des Stadtstaates. Bis 1514 breitete sich Bern links der Aare über den Jurakamm hinaus in Richtung Rhein weiter aus – doch davon später.

Sigismund festigte im Reichskrieg gegen Herzog Friedrich seine Macht, indem er habsburgischen Städten die Reichsfreiheit verlieh und sie damit direkt seiner Königsgewalt unterstellte. Zu diesen Städten gehörten Schaffhausen und Rheinfelden. Säkingen, Laufenburg und Waldshut hielten den Habsburgern die Treue.

Sigismund konnte sich eine anhaltende Feindschaft mit den mächtigen Habsburgern nicht leisten. 1418 söhnte er sich mit

Herzog Friedrich aus. Nach dem Tode seines Bruders Ernst 1424 übernahm Friedrich die Führung des Hauses Habsburg und wurde damit zum wohl mächtigsten Fürsten im Reich.

1437 starb Sigismund von Luxemburg. Zum Nachfolger wählten die Kurfürsten Albrecht II., einen Habsburger, der bereits 1439 verstarb. Ihm folgte mit Friedrich III. erneut einen Habsburger auf den Königs-
thron.

Der neue Herrscher verfolgte handfeste Familieninteressen. Von den Eidgenossen verlangte er die Herausgabe des Aargaus. Nach seiner Krönung betonte Friedrich mit einer Reise durch die Eidgenossenschaft seinen Anspruch auf die verlorenen Gebiete. Am 15. September 1442 übernachtete der König in Rheinfelden. Auch die übrigen Waldstädte beherbergten den Monarch. Am 2. Oktober 1442 hielt er sich im bernischen Brugg auf. In dieser Region bildete die Aare seit 1415 weitgehend die Grenze zwischen Bern und der auf der linken Flussseite liegenden Herrschaft Schenkenberg, die von den Habsburgern an Gefolgsleute verpfändet wurde. In der im Stammland der Habsburger gelegenen Stadt Brugg hegte ein Teil der Einwohnerschaft grosse Sympathien für die einstigen Landesherren, zumal die Eroberung durch die Berner dem Ort geschadet hatte, was sich etwa im Bevölkerungsrückgang seit 1415 ausdrückte. Nun drohte der Grenzstadt im 1440 ausgebrochenen Zürichkrieg neues Unheil.

Die Zeit des Alten Zürichkrieges 1440–1450

Dieser innereidgenössische Konflikt drehte sich um das Erbe des 1436 verstorbenen Grafen von Toggenburg. Im Grunde ging

es in der Gegend um den Zürich- und Walensee um die Kontrolle der Verkehrswege zu den Bündner Pässen. Schwyz besass ausserdem ein Interesse an einer gesicherten Verbindung zum verbündeten Appenzell. Anfänglich stand Zürich den Orten Schwyz und Glarus gegenüber, später der ganzen Eidgenossenschaft. Im Herbst 1440 kam es zum Angriff auf Zürich, das sich am 1. Dezember ergab und unter anderem auf die Rückgabe seiner von Schwyz besetzten Herrschaften verzichten musste.

In der Folge kam es zu einer Annäherung zwischen Zürich und Österreich. Die Habsburger erkannten in diesem innereidgenössischen Zwist eine Gelegenheit, ihre an die Schweizer verlorenen Gebiete zurückzugewinnen. Im Sommer 1442 schlossen Österreich und Zürich ein Bündnis. Im weiteren Kriegsverlauf blieb die militärische Unterstützung König Friedrichs III. allerdings unter den Erwartungen des Bündnispartners.

Hans von Rechberg und die Belagerung Laufenburgs

Zürich stellte Junker Hans von Rechberg in seinen Dienst. Der üble Geselle aus dem nördlichen Schwarzwald war Kriegerunternehmer, der in zahlreichen Fehden und bewaffneten Auseinandersetzungen, und von denen gab es zum Leidwesen der Bevölkerung mehr als genug, verwickelt war. Waren- und Viehraub, Geiselnahme zwecks Lösegelderpressung, Raubüberfälle, Totschlag, Brandschatzung und Plünderungen gehörten beinahe zum Alltag Rechbergs und seiner Gefolgschaft. Der Zürichkrieg bot dem Junker ein neues Betätigungsfeld. Seine Aktivitäten entfaltete er auch im Fricktal und in den Waldstädten. Im Februar 1443 entführte er den Aarauer Bürger Rudolf Summer nach Lau-

fenburg und später nach Waldshut. Der Landvogt der habsburgischen Vorlande, Wilhelm von Hachberg, liess Rechberg für diese Tat in Säkingen inhaftieren. Da man ihm nichts Unrechtmässiges nachweisen konnte – Rechberg handelte im Rahmen einer Fehde – kam er bald wieder auf freien Fuss.

Im Juni 1443 hielt Hans von Rechberg mit 350 Berittenen in Zürich Einzug. Wenig später raubte er in Waldshut den Bernern zwei Wagenladungen Salz, wobei es auch Tote gab. Damit brachte der Junker das stolze Bern gegen sich auf. Es wählte Laufenburg als Ziel seiner Vergeltung, ein wichtiger Stützpunkt Rechbergs und weiterer Vertreter des Fehdeadels. Möglich, dass Bern die Waldstadt erobern und schliesslich behalten wollte.

Mithilfe von Mannschaften aus Solothurn und Basel begannen die Berner am 3. Au-

gust 1443 mit der Belagerung Laufenburgs, das unter dem Kommando von Graf Ludwig von Helfenstein erfolgreich verteidigt wurde (Abb. 5). Dank der Vermittlung des Basler Bischofs und des Rates von Rheinfelden einigten sich die Parteien auf einen Waffenstillstand. Die Belagerer zogen ab und erhielten von Österreich 10000 Gulden.

Der eidgenössische Vorstoss durch habsburgisches Gebiet bis nach Laufenburg schreckte König Friedrich III. auf. Er bat den König von Frankreich um militärische Hilfe. Diese kam allerdings erst im folgenden Jahr.

Brugger Mordnacht

Nach einem kurzen Waffenstillstand flammte im Sommer 1444 der Krieg zwischen den Eidgenossen und dem mit Österreich verbündeten Zürich von Neuem



Abb. 5
Im Schalenturm beim Laufenburger Burgmattparkplatz eingemauerte, steinerne Kanonenkugel. Sie symbolisiert die Standhaftigkeit der Stadtbefestigung und stammt möglicherweise von der Belagerung durch die Eidgenossen 1443.

Abb. 6
Hans von Rechbergs
Überfall auf Brugg
1444. (Aus der
Bremgarter Schodoler
Chronik, 1514–1532)



auf. Am 26. Juni begann ein etwa 20 000 Mann starkes eidgenössisches Heer mit der Belagerung der Limmatstadt, deren Verteidigung Rechberg organisierte und befehligte. Von Frankreich her nahte der bedrängten Stadt Hilfe. Der französische König Karl VII. liess ein vom Thronfolger angeführtes Söldnerheer, die Armagnaken, in Richtung Basel vorstossen.

Unterdessen schlich sich Junker Rechberg durch den Belagerungsring um Zürich und gelangte nach Laufenburg. Erneut diente ihm die Stadt als Basis für einen Gewaltakt. Diesmal hatte er Brugg im Visier. Weniger militärstrategische oder politische Interessen im Rahmen des Kriegsgeschehens standen im Vordergrund, sondern das Beutemachen. Möglicherweise wollte Rechberg mit einem Angriff auf die Brückenstadt zudem den anrückenden Armagnaken den Weg nach Zürich frei machen. Im Schutze der Nacht näherten sich Rechberg und seine mehrere Hundert Mann starke Truppe von Laufenburg aus über Sulz, Mönthal und Remigen dem Angriffsziel. Eine wichtige Rolle spielte bei dieser

Unternehmung Freiherr Thomas von Falkenstein. Er und sein Bruder Hans waren die Herren der Schlösser und Herrschaften Gösigen und Farnsburg und zugleich Landgrafen des Sisgaus. Seit 1405 besaßen die Falkensteiner das Berner Bürgerrecht. Nun kehrte Thomas der Aarestadt den Rücken und beteiligte sich an Rechbergs Angriff auf Brugg, das er bestens kannte. Wie sich der nächtliche Überfall, der als «Brugger Mordnacht» in die Geschichte einging, genau abspielte, ist nicht ganz klar. Die meisten Aufzeichnungen stammen aus späterer Zeit und sind teilweise stark ausgeschmückt. Einigermassen gesichert ist: Der Überfall fand in der Nacht auf den 30. Juli 1444 statt. Offenbar öffneten die nichts ahnenden Torwächter dem ihnen bekannten Falkenstein, der unter einem Vorwand Einlass begehrte, das Stadttor (Abb. 6). Die Angreifer stürmten in die Stadt und überraschten die Bewohner im Schlaf. Häuser wurden geplündert, wohlhabende Bürger als Geiseln genommen. Mit dem Raubgut wurden sie, teilweise wohl auf Schiffen, nach Laufenburg gebracht. Dass ein Grossteil der Stadt niedergebrannt wurde, lässt sich archäologisch nicht nachweisen. Tatsache ist, dass einige Gebäude in Flammen aufgingen und das Archiv verbrannte. Die Zahl der Getöteten dürfte kleiner sein, als in den späteren Erzählungen vermerkt.

Schultheiss Ludwig Effinger als Geisel

Die Brugger Geiseln, darunter Schultheiss Ludwig Effinger, sollen in Laufenburg in der Burg Oftringen eingekerkert worden sein. Der aus Bremgarten stammende Reformator Heinrich Bullinger beschrieb 1574 in seinen Ausführungen zur Brugger Mordnacht diese Geiselnahme. Als Quelle nannte er seine Grossmutter, die den Über-

fall als Fünfjährige erlebt hatte. Gemäss ihrer Erinnerung wurden die Brugger Geiseln zu *Lauffenburg in den Thurn* gelait. Aus zerrissenen Leinenlaken knüpften sie ein Seil und liessen Bürgi Küfer nachts damit auf den Laufenfelsen hinunter, wo sich Küfer in einer Holunderstaupe versteckte. Bei Tagesanbruch stürzte er sich in die Stromschnellen und erreichte unterhalb der Stadt das andere Ufer. Er eilte nach Brugg, berichtete über den Aufenthaltsort und den Zustand der Verschleppten und gab Anleitung, *was eines Jeden haussfrauw sollte verkauffen undt versetzen, damit die gefangenen gelösst wurdint*.

Ludwig Effinger war Thomas von Falkensteins Geisel. Was mit ihm geschah, ist überliefert. Falkenstein übergab ihn dem Säckinger Konrad Rätz, der einem bedeutenden Säckinger Geschlecht angehörte. Falkenstein pflegte gute Beziehungen zur Fridolinsstadt, wo er sich oft beim dortigen Badeleben vergnügte. Dass seine Töchter Elisabeth und Anna von 1484 bis 1534 nacheinander als Äbtissinnen dem Stift Säkingen vorstanden, sei am Rande vermerkt.

Rätz liess Ludwig Effinger gegen ein Lösegeld frei. 300 Gulden bar auf die Hand oder jährlich 15 Gulden Zins lautete der Handel. Effinger stellte Rätz auf Burg und Herrschaft Urgiz einen Schuldbrief über 300 Gulden aus. Die Kleinherrschaft im Aargauer Jura mit den Dörfern Densbüren und Asp gehörte seit Beginn des 15. Jahrhunderts den Effingern als Lehen der Bischöfe von Strassburg.

Ludwig Effinger kam es jedoch nicht in den Sinn, die getroffene Abmachung zu erfüllen. Rätz wartete vergeblich auf die jährlichen 15 Gulden. Es folgte ein langer Rechtsstreit, der noch die Erben Ludwigs beschäftigte. Nachdem der Bischof von Strassburg 1453



Konrad Rätz als neuen Lehensnehmer der Urgiz eingesetzt hatte, gelangte der Streit vor ein bernisches Schiedsgericht. Dieses entschied, dass Rätz die Herrschaft behalten durfte, die Effinger aber mit 300 Gulden bar oder 15 Gulden Jahreszins entschädigen musste. 1475 ging die Herrschaft Urgiz von den Rätz an den Luzerner Heinrich Hasfurter über, 1502 an Bern.

Einfall der Armagnaken

Den brutalen Überfall auf Brugg beantworteten Bern und das verbündete Solothurn mit der Zerstörung der falkensteinischen Burg Gösgen. Berner und Solothurner

Abb. 7
Belagerung der
Farnsburg durch die
Berner und Solothurner
1444. (Aus der
Amtlichen Berner
Chronik von Diebold
Schilling, 1478–1483)

wüteten in den Herrschaften Gösgen und Farnsburg. Viele Bewohner suchten in den umliegenden Städten Zuflucht, auch in Basel, Rheinfelden, Säkingen und Laufenburg.

Nach der Zerstörung der Burg Gösgen kamen von Säkingen her etwa 30 Berittene zur Farnsburg und zogen die österreichische Flagge auf. Thomas von Falkenstein und Hans von Rechberg verschanzten sich in der gut befestigten Burg und trotzten der Belagerung durch eidgenössische Truppen bis zum 26. August 1444 (Abb. 7). An diesem Tag erreichten die Armagnaken Basel. Die Söldnerhorde hatte für Frankreich im Hundertjährigen Krieg gegen England gekämpft. Die Krieger kamen aus aller Herren Ländern, etwa aus der Gascogne, der Bretagne, der Lombardei und aus Spanien. Insgesamt soll der Heerestross 40 000 Personen umfasst haben, davon 20 000 eigentliche Krieger. Für den französischen König und den Dauphin war der Einsatz gegen die Eidgenossen eine willkommene Gelegenheit, dieses Kriegsgesindel ausser Landes zu führen. Viele Adlige in der Umgebung Basels und Vertreter des Fehdeadels wie Rechberg und die Falkensteiner sympathisierten mit den Armagnaken. Sie erhofften durch ihr Vorrücken eine Schwächung der Stadt Basel als auch der Eidgenossen.

Vor den Toren Basels, beim Siechenhaus von St. Jakob an der Birs, stellte sich eine zahlenmässig weit unterlegene Vorhut der Eidgenossen dem Feind in den Weg. Es handelte sich um 1500 Mann, welche die Farnsburg belagert hatten und dem Söldnerheer entgegengeeilt waren. Sie wurden in einem höllischen Gemetzel aufgerieben. Dass Rechberg sowie Hans und Thomas von Falkenstein sich bei diesem Kampf auf Seiten der Söldner beteiligten, verwundert nicht.

Nach der Schlacht verzichtete der Dauphin auf den geplanten Vormarsch auf Zürich, sehr zum Missfallen des österreichischen Landvogts Wilhelm von Hachberg. Offenbar schonte der Franzose die Eidgenossen, um die Stellung Österreichs am Hoch- und Oberrhein zu schwächen. Dennoch hoben die Eidgenossen am 30. August die Belagerung Zürichs auf. Mit Frankreich schlossen sie am 21. Oktober Frieden. Der österreichische Adel in den Vorlanden war enttäuscht. Die Aussöhnung zwischen Frankreich und der Eidgenossenschaft war ein Rückschlag in den Bemühungen, den Expansionsbestrebungen einzelner eidgenössischer Orte Einhalt zu gebieten.

Die französischen Söldner drangsalierten noch monatelang die Bevölkerung im Elsass und in den Dörfern und Städten entlang des Hochrheins. Im September machten sich allein in Säkingen, Laufenburg und Waldshut etwa 4000 Armagnaken breit. Auch Basel litt unter ihnen. Die Stadt ging später gegen Adlige vor, welche das Söldnerheer bei seinem Vormarsch nach Basel und bei St. Jakob unterstützt hatten. Sie rächte sich auch an Wilhelm von Grünenberg, den Pfandherrn der Herrschaft Rheinfelden, und an den Freiherren Hans und Thomas von Falkenstein: Im März 1445 verwüsteten Basler Kriegsknechte Dörfer in der Herrschaft Rheinfelden und im Sisgau.

Brennpunkt Rheinfelden

Nach der Niederlage der Eidgenossen bei St. Jakob sah Rheinfelden seine Reichsfreiheit gefährdet. Im September 1444 befahl König Friedrich III. der Stadt, den habsburgischen Herzögen Albrecht und Sigmund zu huldigen. Doch nach dem Friedensschluss zwischen Frankreich und der Eidgenossenschaft zögerten die Rheinfel-

der die geforderte Huldigung hinaus. Den Herrschaftsansprüchen der Habsburger traten sie am 9. Juni 1445 mit einem zehnjährigen Hilfsbündnis mit Basel entgegen. Herzog Albrecht VI., Regent über die habsburgischen Vorlande, strebte die Unterwerfung Rheinfeldens an. Für ihn war die Stadt wichtig zur Sicherung der österreichischen Herrschaftsgebiete am Hochrhein. Mit der Inselfestung Stein verfügten Österreich und der in seinem Dienst agierende Adel über einen starken militärischen Stützpunkt. Diese Burg stellte für die widerspenstige Stadt eine Bedrohung dar, erst recht, als auf dem Stein die «Rennerin» montiert wurde, ein Geschütz aus Basler Beständen, das die Eidgenossen bei ihrem Rückzug von der Farnsburg zurückgelassen hatten. Die rund 2,3 Tonnen schwere Kanone verschoss bis zu 50 Kilogramm schwere Steinkugeln.

Die bedrängte Stadt erhielt militärische Unterstützung aus Basel, Solothurn und Bern.

Die Berner Kriegsknechte marschierten zuerst nach Basel, wo sie alles stahlen, was nicht niet- und nagelfest war. Als die Stadt sich wehrte und die frechen Gäste auswies, machten sich einige Berner wieder auf den Heimweg und stahlen unterwegs in Liestal und Waldenburg fröhlich weiter.

Die eidgenössischen Truppen waren alles andere als straff organisiert, von einem zentralen Kommando ganz zu schweigen. Es herrschte eine gewisse Anarchie, auch hinsichtlich der Bewaffnung. Die Hauptwaffen der Eidgenossen waren die Halbarte und der etwa fünf Meter lange Spiess. Mitgeführt wurden zudem Schlagwaffen wie die Mordaxt sowie leichte, handliche Stichwaffen wie Degen, Schwerter, Dolche und Messer. Zwar gab es in den Städten Waffenkammern und

Zeughäuser, doch viele Wehrfähige oder deren Familien besaßen eigene Waffen. Auch war das Ausleihen von Waffen weit verbreitet, da sich nie alle Wehrfähigen an einem Kriegszug beteiligten und vor allem Freiwillige auszogen. Freiwillige gab es genug; viele Jungmänner zogen ins Feld, um sich zu schlagen und Beute zu machen. Feld- und Beutesucht hingen untrennbar zusammen.

Beute lockte nun auch in Rheinfeldens, wo die Basler mit ihren Verbündeten im Sommer 1445 den Stein belagerten und beschossen. Herzog Albrecht VI. konnte mit seinem Truppenaufmarsch am gegenüberliegenden Rheinufer die Kapitulation der Burgbesatzung nicht verhindern (Abb. 8).

Abb. 8
Beschiessung der Inselburg Stein bei Rheinfeldens 1445. Auf dem gegenüberliegenden Ufer ist das Truppenlager von Herzog Albrecht VI. von Österreich erkennbar. (Aus der Amtlichen Berner Chronik von Diebold Schilling, 1478–1483)



Nach dem Abzug der Verteidiger plünderten die Angreifer die Anlage sozusagen bis auf den letzten Nagel. Noch auf dem Heimweg sollen sich Solothurner und Berner um Beutegut gestritten und sich beinahe die Schädel eingeschlagen haben.

Nach der Einnahme des Steins zog ein Teil der Belagerer nach Säckingen, das Herzog Albrecht kurzfristig als Hauptquartier gedient hatte. Die Inselstadt hielt dem Angriff stand, doch wurde die ausserhalb der Stadtmauern gelegene Vorstadt verwüstet. Am 9. Juni 1446 kam es in Konstanz zu einem Waffenstillstand zwischen den Eidgenossen und Zürich, den Eidgenossen und Österreich, Herzog Albrecht und Basel sowie Albrecht und Rheinfelden. Rheinfel-

den hätte sich Habsburg unterwerfen sollen, doch es zögerte. Herzog Albrecht hatte die Übergabe der Stadt als österreichisches Pfand an Wilhelm von Grünenberg bereits besiegelt. Nun schaltete sich König Friedrich III. ein. Er bestätigte Rheinfeldens Privilegien und Rechte und befahl der Stadt, nun endlich Habsburg zu huldigen. Die Rheinfelder blieben hart. Zudem weigerten sie sich, die von den Basler, Berner und Solothurner Truppen Anfang 1446 zerstörte Burg Stein wieder aufzubauen. Das selbstbewusste Auftreten konnte sich Rheinfelden leisten, denn das Bündnis mit Basel bestand weiterhin, zudem hatte Bern in der Stadt Truppen stationiert.

Abb. 9
1448 überfallen Junker Hans von Rechberg und weitere Adlige als Pilger verkleidet vom Rhein her die Stadt Rheinfelden. (Aus der Amtlichen Berner Chronik von Diebold Schilling, 1478–1483)



Terror in Rheinfelden

Am 23. Oktober 1448 überfiel Hans von Rechberg mit weiteren Adligen, darunter Thomas von Falkenstein und Wilhelm von Grünenberg, als Pilger verkleidet Rheinfelden (Abb. 9). Die eidgenössische Besatzung wurde niedergemacht, viele Bürger flohen. In den kommenden Monaten terrorisierten Rechberg und seine Anhänger die Stadt und ihre Umgebung. Er entwendete Vieh vor den Toren Basels, verschleppte Basler Söldner, überfiel Riehen und weitere Ortschaften und versuchte gar, Liestal einzunehmen.

Für die Berner Expansionspläne war die Besetzung Rheinfeldens ein Rückschlag. Die Eidgenossen sahen im Vorgehen Rechbergs einen Verstoß gegen den Konstanzer Waffenstillstand und intervenierten bei Herzog Albrecht, er möge Rechberg und anderen Vertretern des Fehdeadels Einhalt gebieten.

Am 14. Mai 1449 kam es zur Breisacher Richtung. Gemäss diesem Schiedsgerichtsurteil des Markgrafen Jakob von Baden und des Bischofs Friedrich von Basel soll-

te Herzog Albrecht Rheinfelden übernehmen. Wilhelm von Grünenberg, Hans von Rechberg, Thomas von Falkenstein und weitere Adlige der Schreckensherrschaft wurden aufgefordert, die Stadt freizugeben und die Rückkehr vertriebener Bewohner zu ermöglichen. Dass Rechberg diese Forderungen zuerst ablehnte und gleichzeitig für die in der Rheinfelder Fehde angeblich erlittenen Verluste entschädigt werden wollte, zeigte einmal mehr den trüben Charakter dieses Kleinadligen. Nachdem er tatsächlich einige Zugeständnisse erhalten hatte, verliess er das verwüstete Rheinfelden Ende Mai. Am 9. Juni 1449 hielt Herzog Albrecht VI. Einzug. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts blieb die Stadt, mit Ausnahme weniger Jahre, unter habsburgischer Herrschaft. 1450 endete der Zürichkrieg. Bemerkenswert war in jenen Jahren die Treue der Waldstädte Säkingen, Laufenburg und Waldshut zu ihren habsburgischen Landesherren. Als Herzog Albrecht VI. den Laufenburgern 1454 ihre Rechte und Freiheiten bestätigte, tat er dies mit einem Hinweis auf die Treue der Stadt gegenüber dem Haus Österreich in den vergangenen Kriegen.

Der Waldshuter Krieg 1468

In den 1450er Jahren erlebte unsere Region eine verhältnismässig ruhige Zeit. Anders rheinaufwärts: 1455 verübten die Eidgenossen einen Kriegszug in den Hegau und den Klettgau, die Zürcher besetzten Eglisau. 1460 erfolgte die Eroberung des Thurgaus durch die Schweizer. Nach der Verpfändung Winterthurs an Zürich 1467 verblieb den Habsburgern südlich des Rheins einzig das Fricktal. Bemühungen des Luzerner Schultheissen Heinrich Hasfurter, die Waldstädte, das Fricktal und den habsburgischen Schwarzwald zu ei-

nem Anschluss an die Eidgenossenschaft zu bewegen, scheiterten damals kläglich. 1466 schloss die freie Reichsstadt Mühlhausen ein Bündnis mit den Eidgenossen. Ursache für die Anlehnung an die Schweizer waren die Überfälle österreichischer Adliger. Das Bündnis beruhigte die Lage nicht, im Gegenteil. Mühlhausen wurde von seinen Feinden als eidgenössischer Kuhstall bezeichnet und sah sich weiterhin vom umliegenden Adel bedrängt.

Im Juni 1468 zog ein eidgenössisches Heer nach Mühlhausen. Die Schweizer, denen der Adel keinen Widerstand entgegensetzte, plünderten und verwüsteten zahlreiche elsässische Dörfer. Die Berner lenkten den Kriegszug nach Waldshut. Die Stadt sollte genommen und eidgenössisch werden. Damit wollte Bern in Zukunft bewaffnete Übergriffe aus den habsburgischen Territorien auf sein Gebiet unterbinden.

Der Feldzug gegen Waldshut zog sich unerwartet in die Länge. Die Besatzung der Stadt hielt einer wochenlangen Belagerung stand (Abb. 10). Unter den Eidgenossen wuchs die Ungeduld, zudem waren sie sich alles andere als einig. Zürich befürchtete, Bern könnte von einer Eroberung Waldshuts am meisten profitieren und seinen Einfluss am Hochrhein ausbauen. Ungeduld und Uneinigkeit begünstigten die Aufnahme von Verhandlungen. Dank der Vermittlung der Stadt Basel einigten sich die Eidgenossen und der österreichische Herzog Sigmund am 27. August 1468. Der Habsburger durfte wählen: Für den Abzug der Schweizer musste er diesen entweder eine Kriegsentschädigung von 10000 Gulden entrichten oder ihnen Waldshut und den benachbarten Schwarzwald abtreten. Sigmund entschied sich für die Kriegsentschädigung.



Abb. 10
 Während der Belage-
 rung von Waldshut
 1468 überfallen und
 plündern Eidgenossen
 Bonndorf. (Aus der
 Amtlichen Berner
 Chronik von Diebold
 Schilling, 1478–1483)

Die Verpfändung an Burgund

Die Aufbringung der Kriegsentschädigung bereitete Sigmund derart Schwierigkeiten, dass er sich an den reichen Herzog Karl den Kühnen von Burgund wandte. In ihm sahen Sigmund und Vertreter des vorderösterreichischen Adels auch einen möglichen Partner im Kampf gegen die Eidgenossen. Im Vertrag von St. Omer vom 9. Mai 1469 erklärte sich Karl zur Zahlung eines Darlehens in der Höhe von 50 000 Gulden bereit, dafür übergab ihm Sig-

mund das Elsass, das Fricktal, die Waldstädte, den habsburgischen Schwarzwald und Breisach als Pfand.

Für den burgundischen Herzog bedeutete der Erwerb dieser Territorien am Hoch- und Oberrhein einen weiteren Baustein seiner Machtpolitik. Eine Rückgabe dieser Pfandschaft kam für ihn nicht mehr in Frage. Dies verdeutlichte die Geldsumme, die Karl in seine neu gewonnenen Gebiete zusätzlich zu den genannten 50 000 Gulden investierte. Die Habsburger hatten in den Pfandgebieten zahlreiche Hoheitsrechte für insgesamt rund 180 000 Gulden diversen Pfandnehmern abgetreten. Karl von Burgund wollte alle Pfänder anstelle Österreichs einlösen, dazu gehörte auch die 1467 für 18 100 Gulden an Basel verpfändete Stadt und Herrschaft Rheinfelden. Für Karl war Rheinfelden und dessen Rheinübergang so bedeutend, dass er den Wiederaufbau der 1446 von den Eidgenossen zerstörten Inselfestung Stein plante. Als seinen Stellvertreter setzte Karl der Kühne in den Pfandgebieten Peter von Hagenbach als Landvogt ein. Dieser versuchte, ganz nach dem Vorbild der damaligen fortschrittlichen Verwaltung Burgunds, in den Pfandgebieten das Recht zu vereinheitlichen und weitere Verwaltungsreformen durchzuführen.

Die Bevölkerung schien sich mit der neuen Landesherrschaft arrangiert zu haben. Doch erwuchs dem Landvogt auch Widerstand. Die Kleinadligen im Sundgau brachte er gegen sich auf, als er ihre Waffen- und Jagdrechte beschränken wollte; und ausserhalb der burgundischen Herrschaft stehende Reichsstädte wie Basel, Mühlhausen und Strassburg kritisierten das von Hagenbach in den Pfandherrschaften erlassene Verbot, Wirtschaftsgüter nur an Burgund zu verkaufen.

Nicht nur Reichsstädte sahen ihre Interessen durch die Machtpolitik Karls des Kühnen bedroht, sondern auch Österreich. In der Eidgenossenschaft fühlte sich vor allem Bern von Burgund zunehmend bedrängt. Mit Unterstützung König Ludwigs XI. von Frankreich gelang es Bern, die übrigen eidgenössischen Orte hinter sich zu bringen und mit Österreich Frieden zu schliessen. Am 31. März 1474 wurde in Konstanz die Ewige Richtung beschlossen; Österreich anerkannte den Besitzstand der Eidgenossenschaft. Wenige Tage später kündigte Herzog Sigmund den Vertrag von St. Omer. Im Elsass kam es zum Aufstand gegen Peter von Hagenbach, der gefangen genommen und hingerichtet wurde (Abb. 11). Die burgundische Herrschaft brach zusammen.

Unter der Führung Berns zogen die Eidgenossen unterstützt von Kontingenten aus oberrheinischen Städten und den habsburgischen Vorlanden gegen Karl den Kühnen ins Feld. Im Oktober 1474 beteiligten sich auch Mannschaften aus den Waldstädten am Feldzug gegen Héricourt. Die Stadt wurde genommen und ein burgundisches Heer geschlagen. In weiteren Feldzügen der Eidgenossen und ihrer Verbündeten erlitt Karl der Kühne Niederlage um Niederlage. In der Schlacht von Nancy verlor er 1477 gar sein Leben.

«Kuhschweizer» gegen «Schwaben»: der Schwaben- oder Schweizerkrieg 1499

Ungelöste Rechts- und Grenzstreitigkeiten beidseits des Rheins führten am Ende des 15. Jahrhunderts zu Auseinandersetzungen zwischen den Eidgenossen und den «Schwaben». Ein solcher Streitpunkt war etwa das Thurgauer Landgericht, das sich im Besitz der Stadt Konstanz befand; bei einem anderen Konflikt ging es um Vog-



Abb. 11
Hinrichtung des
burgundischen
Landvogts Peter von
Hagenbach in Breisach
1474.
(Aus der Amtlichen
Berner Chronik von
Diebold Schilling,
1478–1483)

teirechte im Münstertal. Die Spannungen wurden verschärft durch Neid und Missgunst, galten doch die selbstbewussten Eidgenossen als hervorragende Krieger, die in Konkurrenz zu den süddeutschen Landsknechten und den adligen Rittern standen.

Die eidgenössische Tagsatzung rief die Städte und Schlossbesetzungen sowie die Landvögte entlang der Grenzen zur Wachsamkeit auf und mahnte, ja keine Feindseligkeiten zu beginnen. Gezündet wurde die Lunte des Pulverfassens am östlichsten Zipfel des Bündnerlandes. Im Münstertal gerieten sich um die Jahreswende 1498/99 Tiroler und Bündner in die Haare. Am 1. Januar besetzten Truppen von Tirol aus das Tal. Der Konflikt drohte zu eskalieren, als die habsburgischen Tiroler den Schwäbischen Bund – eine Vereinigung süddeutscher Adliger und Reichsstädte zur Sicherung des Landfriedens –, die Bündner hingegen die verbündeten Eidgenossen zu Hilfe riefen.

Als erste zogen die Urner aus, Kriegsknechte aus anderen eidgenössischen Orten folgten. Es war Winter, eine für Äpler und Bauern eher geruhige und eintönige Jahreszeit. So kam es mancher Kriegsgurgel nicht ungelegen, mit der Waffe für Abwechslung im grauen Alltag zu sorgen, sehr zum Missfallen der Obrigkeiten, die derartige Kriegszüge der zumeist jungen Männer zu unterbinden versuchten.

Als sich die Urner erwartungsvoll dem Münstertal näherten, erlitten sie eine herbe Enttäuschung, hatten doch die Konfliktparteien unterdessen einen Waffenstillstand ausgehandelt. Die angeblich rund 700 Innerschweizer Haudegen gaben sich auf ihrem Heimweg ausgiebigen Ze-

chereien hin. Fröhlich zog die Schar von Chur entlang des Rheines hinunter ins Sarganserland, wo am anderen Ufer Einheiten des Schwäbischen Bundes lagen.

In der Region sorgten Gerüchte über Truppenbewegungen im Vorarlbergischen für Unruhe. Grossen Unmut verbreitete die gelangweilte Besatzung auf Schloss Gutenberg bei Balzers, die zum Zeitvertreib die benachbarten Schweizer mit kindischem Kuhgeplärre nervte. Sie verspottete die Eidgenossen als dumme Bauern, Kuhmelker und Sodomisten. Die Frechlinge sollen sogar ein geschmücktes Rind ans Rheinufer geführt und es den Eidgenossen als Braut angepriesen haben.

Für die vorbeiziehenden Urner war der provozierende Spott der «Schwaben» zuviel. Eine Horde überquerte mit zwei, drei Booten am 6. Februar 1499 den Rhein, plünderte einige Gebäude und brannte sie nieder. Ein leichtsinniger Freibeutzerzug mit schweren Folgen!

Der Gegenschlag des Schwäbischen Bundes erfolgte am Tag danach: Etwa 500 Mann stürmten über die Luzisteig und besetzten das Städtchen Maienfeld. Die Eidgenossen bereiteten ihrerseits im nahen Sargans einen Grossangriff vor. In der Nacht auf den 12. Februar setzten sie bei Balzers über den Rhein, schlugen die Truppen des Schwäbischen Bundes bei Triesen, zerstörten das Dorf, brannten Schloss Vaduz nieder und befreiten Maienfeld. Die Eidgenossen feierten den Sieg auf ihre Weise und zogen tagelang plündernd, mordend und sengend durch das rechtsrheinische Gebiet und den Bregenzerwald. Es war dies der erste Raubzug der Schweizer im Schwabenkrieg, weitere folgten.

Im Verlauf des Krieges kam es zu mehreren Schlachten und Gefechten der Eidgenossen und Bündner gegen den Schwäbischen

Abb. 12
In der Schlacht von Dornach 1499 besiegten die Eidgenossen die Truppen des Schwäbischen Bundes. (Aus der Chronik von Silbereisen, 1576)



Bund. Die zumeist siegreichen Schweizer nutzten ihre militärischen Erfolge jedoch kaum, auch strebten sie nicht nach territorialen Gewinnen. Konzeptlosigkeit und mangelnde Disziplin auf beiden Seiten charakterisierten das Kriegsgeschehen. Grossangelegte Plünderungszüge vor allem der Eidgenossen prägten das Bild dieses rohen Krieges, der mit der Schlacht von Dornach am 22. Juli 1499 seinen abschliessenden Höhepunkt erreichte (Abb. 12). Am 22. September kam es zum Frieden von Basel zwischen König Maximilian I. als Landesherr von Vorderösterreich und Tirol und dem Schwäbischen Bund mit dem Bischof von Chur und der Eidgenossenschaft. Insgesamt sollen im Schwabenkrieg 2000 Dörfer, Städte und Burgen verwüstet und rund 20 000 Menschen umgekommen sein.

Kleinkrieg zwischen Jura und Schwarzwald

Die Spannungen zwischen den Eidgenossen und der benachbarten süddeutschen Bevölkerung, und besonders dem dortigen Adel, waren lange vor Kriegsausbruch auch am Hochrhein im Gebiet der Waldstädte greifbar. Auch hier verspottete man die Eidgenossen als «Küher» und nervte sie mit nachgemachten Rinderlauten. Im Mai 1497 verlangte Bern von den Waldstädten, die gegen die Schweizer und ihre Verbündeten gerichteten Schmähworte und Lästerlieder zu unterbinden und sich friedlich zu verhalten. Das leidige Thema brachte es sogar auf die Traktandenliste der Tagsatzung. Der Schwyzer Abgesandte monierte, dass im Fricktal ein Kalb auf den Namen Reding (ein einflussreiches Schwyzer Geschlecht) getauft worden sei. Und der Vertreter Berns beklagte sich über den Schwörstadter Priester Martin Meyer, der Übles über die Eidgenossen gesprochen

haben soll. Die Tagsatzung verlangte vom Bischof von Konstanz eine Bestrafung des Geistlichen. Meyer kam in Gefangenschaft, konnte aber fliehen.

Anfang 1499 baten im Grenzgebiet zum Fricktal wohnende bernische Untertanen die Obrigkeit, in einem Krieg das Fricktal nicht zu überfallen, da man Vergeltungsmassnahmen befürchtete. Manche brachten ihr Hab und Gut nach Brugg oder Aarau in Sicherheit. Im Fricktal ging das Gerücht um, mehrere Hundert Solothurner wollten nach Möhlin und von dort das Fricktal hinauf ziehen. Die Landbevölkerung ergriff Vorsichtsmassnahmen und stellte Wachen auf.

Bern war nicht auf Krieg aus und ermahnte Solothurn, nicht ins Fricktal einzufallen. Es wandte sich zudem an die bernischen und habsburgischen Untertanen zwischen Rhein und Aare, sie möchten, sollte es zum Krieg kommen, einander nicht die Häuser niederbrennen.

Auf Seiten des Schwäbischen Bundes rechnete man mit einem Angriff der Eidgenossen auf das exponierte Fricktal. Im Februar 1499 wurden die Besatzungen der Waldstädte verstärkt. Der Plan der Eidgenossen war indes ein anderer: Sie stiessen in den Hegau vor und plünderten und verwüsteten zahlreiche Ortschaften.

Im habsburgisch-eidgenössischen Grenzgebiet südlich des Hochrheins lagen die Nerven blank. Der solothurnische Vogt von Gösigen schickte Kundschafter in die Gegend von Laufenburg, um feindliche Bewegungen frühzeitig erkennen zu können. Tatsächlich kam es in den folgenden Tagen zu militärischen Übergriffen. Am 21. Februar stiess ein Trupp aus Säkingen ins solothurnische Kienberg vor. Die Bewohner flüchteten über den Jura nach Olten. Die Eindringlinge plünderten das



Abb. 13
 Berner Kriegsknechte
 plündern ein Dorf.
 (Aus der Amtlichen
 Berner Chronik von
 Diebold Schilling,
 1478–1483)

Dorf und steckten Häuser in Brand. Drei Personen, darunter der Dorfvoigt, wurden nach Säkingen verschleppt. Am selben Tag wurde Full von Waldshut aus angegriffen und zerstört. Wenig später überfiel ein grosses Kontingent, es sollen rund 1700 Mann gewesen sein, von Laufenburg und Waldshut aus das Kirchspiel Leuggern, unterstützt von Bauern aus dem Mettau- und Gansingertal. Wiederum wurden Dörfer geplündert und angezündet. Auch die im bernischen Amt Schenkenberg gelegenen Orte Hottwil, Mandach, Villigen und Remigen wurden angegriffen. Solothurn und Bern sann auf Rache. Man erwog einen Vergeltungszug ins Fricktal und zu den Waldstädten. Noch hielt sich

Bern zurück und wartete auf die Rückkehr seiner Truppen aus dem Hegau. Im Grenzgebiet stationierte, undisziplinierte eidgenössische Truppen, die von ihren Hauptleuten kaum kontrolliert werden konnten, unternahmen vom Schenkenberger und Gösger Amt aus immer wieder Streifzüge ins feindliche Gebiet. Auf eigene Faust wagten bernische und solothurnische Kriegsknechte einen Zug über die Staffelegg hinunter in die Vogtei Herznach, deren Bevölkerung bereits geflohen war. Am 3. Juni brannten Angehörige der Laufenburger Besatzung nahe Brugg zwei Scheunen nieder. Nun wurden die in den benachbarten eidgenössischen Städten sich langweilenden Kriegsknechte aktiv.

Mehrere Hundert von ihnen formierten sich zu einem Rachefeldzug nach Laufenburg. Hier wollte man zuerst das vor der Stadt weidende Vieh rauben. Die Laufener trieben ihre Tiere noch rechtzeitig über die Brücke ans andere Ufer. Die Eidgenossen zogen vor die Stadt und provozierten einen Ausfall der Besatzung – mit schlimmen Folgen: Etwa 50 Mann gerieten in einen Hinterhalt. Nicht allen gelang der Rückzug; einige wurden erstochen, andere ertranken im Rhein, als sie sich schwimmend in die Stadt retten wollten. Auch

der hübscheste Bürger Laufenburgs, Hans Gröll, soll erschlagen worden sein. Am 26. Juni erfolgte ein weiterer Angriff der Eidgenossen. Etwa 1500 Mann überquerten nachts bei Koblenz den Rhein, schlichen unbemerkt an Waldshut vorbei nach Dogern, wo sie 30 Menschen töteten, das Dorf plünderten und Gebäude in Brand steckten. Danach überfielen sie auf dem Wald weitere Ortschaften. Auf ihrem Rückweg schlugen die Schweizer bei Waldshut einen Angriff der Stadtbesatzung zurück, bevor sie mit reicher

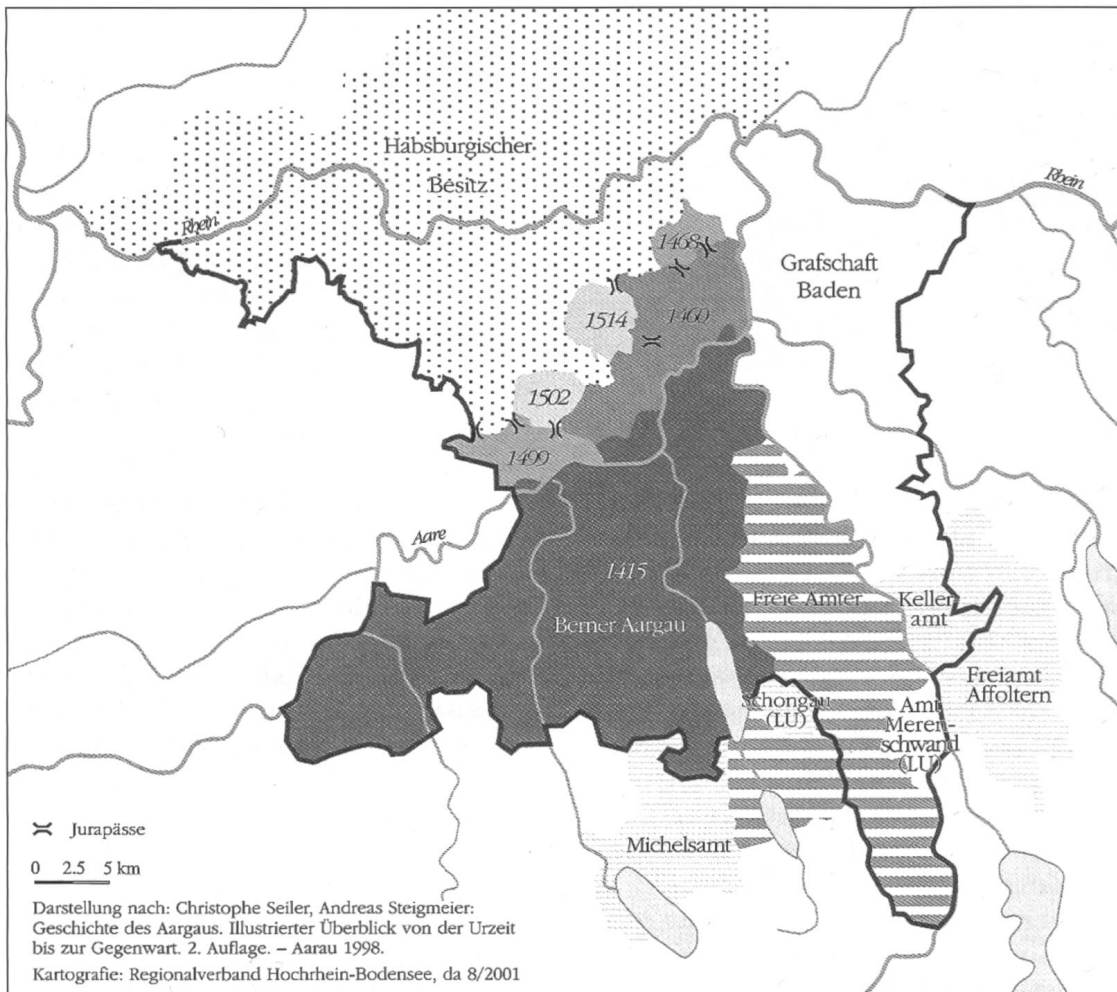


Abb. 14
Berner Erwerbungen
im Aargauer Jura von
1460 bis 1514.

Beute den Fluss überquerten. Die Überlieferung spricht von 1500 Stück geraubtem Vieh! Mengenangaben aus jener Zeit sind allerdings mit einer gewissen Vorsicht zu geniessen.

Im exponierten Fricktal wüteten während des Sommers vor allem die Berner (Abb. 13). Vier Dörfer gingen in Flammen auf, darunter Frick. Mancherorts herrschte grosse Not, Frauen und Kinder gingen auf Betteltouren. Der Schultheiss von Aarau riet den Bewohnern von Frick, sich den Eidgenossen anzuschliessen. Dieselbe Aufforderung erging von eidgenössischer Seite an die Bewohner des benachbarten Schwarzwaldes.

Zwischen der Schlacht von Dornach am 22. Juli 1499 und dem am 22. September geschlossenen Frieden von Basel befürchteten König Maximilian I. und der Schwäbische Bund, die siegreichen Eidgenossen könnten einen Teil der österreichischen Vorlande erobern; besonders das Fricktal, die Waldstädte und der Schwarzwald schienen gefährdet. Der König liess daher in Rheinfelden Truppen konzentrieren. Die Befürchtungen waren nicht unbegründet. Solothurn hätte gerne Laufenburg genommen, und aus Bern kam der Vorschlag, bei einem Scheitern der Friedensgespräche zur Sicherung der Rheingrenze das Fricktal und die Waldstädte zu besetzen.

Bern erweitert sein Territorium

Seit 1460 hat der Stadtstaat Bern im Aargau sein Territorium links der Aare kontinuierlich in Richtung Norden erweitert (Abb. 14). 1460 bemächtigte er sich der Herrschaft Schenkenberg, bis anhin ein habsburgisches Lehen. Damit brachte Bern den wichtigen Bözbergpass weitgehend unter seine Kontrolle. 1468, im Rahmen des Waldshuter Krieges, besetzten die

Berner die Herrschaft Wessenberg mit den Dörfern Hottwil und Mandach. Im Schwabenkrieg 1499 nahm es die nördlich Aarau gelegene, dem Johanniterorden gehörende Herrschaft Biberstein in Besitz. Drei Jahre später zog Bern die Herrschaft Urgiz an sich, mit der wir uns bereits im Rahmen der Ereignisse um den Überfall auf Brugg 1444 befasst haben. Schliesslich erlangte Bern 1514 das Niedergericht des Amtes Bözen, das sich vorher in den Händen von Adelsleuten befand. Das Amt umfasste die Ortschaften Bözen, Effingen und Elfingen. Damit war die Grenze zwischen dem österreichischen Fricktal und der Eidgenossenschaft bis in die Zeit um 1800 weitgehend festgelegt. Seit dem Beitritt Basels und seiner Untertanengebiete zur Eidgenossenschaft 1501 war das Fricktal bis auf die Rheinlinie von eidgenössischem Gebiet umgeben und lediglich über die Brücken von Rheinfelden, Säkingen und Laufenburg mit den rechtsrheinischen habsburgischen Territorien verbunden. Die einstige «Staatsgrenze» lebt heute in weiten Abschnitten als Kantons-, Bezirks- und Gemeindegrenze weiter.

Der Aargau ist ein Kanton der Regionen – alles einstige Untertanengebiete der Eidgenossen oder Habsburger. Bis heute wirken die verschiedenen Landesherrschaften nach, sei es auf kultureller, konfessioneller oder sprachlicher (Dialekt) Ebene. Die Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen 1415 legte den Grundstein dieser Regionen, aus denen Napoleon 1803 den heutigen Kanton zusammenfügte.

Ausgewählte Literatur

(Neben den Ortsmonografien der einzelnen Waldstädte)

Baumann, Max; Steigmeier, Andreas: Brugg erleben. Schlaglichter auf die Brugger Geschichte, Bd. 1, Baden 2005.

Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde (Hg.): Nachbarn am Hochrhein. Eine Landeskunde der Region zwischen Jura und Schwarzwald, Möhlin 2002.

Maissen, Thomas: Geschichte der Schweiz, Baden 2010.

Marolf, Thomas: «Er was allenthalb im spil». Hans von Rechberg, das Fehdeunternehmertum und der Alte Zürichkrieg. Diss. Zürich 2006, Menziken 2006.

Meier, Bruno: Ein Königshaus aus der Schweiz. Die Habsburger, der Aargau und die Eidgenossenschaft im Mittelalter, Baden 2008.

Schauelberger, Walter: Der Alte Schweizer und sein Krieg. Studien zur Kriegführung vornehmlich im 15. Jahrhundert, 3. Aufl., Frauenfeld 1987.

Abbildungsnachweise

Abb. 1: Bern, Burgerbibliothek, Mss.h.h.1.16, p. 615 (www.e-codices.unifr.ch).

Abb. 2: Autor.

Abb. 3: Bern, Burgerbibliothek, Mss.h.h.1.2, f. 360 (www.e-codices.unifr.ch).

Abb. 4: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde.

Abb. 5: Autor.

Abb. 6: Bremgarten, Stadtarchiv, Bücherarchiv Nr. 2, f. 100 r (www.e-codices.unifr.ch).

Abb. 7: Bern, Burgerbibliothek, Mss.h.h.1.2, f. 227 (www.e-codices.unifr.ch).

Abb. 8: Bern, Burgerbibliothek, Mss.h.h.1.2, f. 288 (www.e-codices.unifr.ch).

Abb. 9: Bern, Burgerbibliothek, Mss.h.h.1.2, f. 352 (www.e-codices.unifr.ch).

Abb. 10: Bern, Burgerbibliothek, Mss.h.h.1.3, f. 62 (www.e-codices.unifr.ch).

Abb. 11: Bern, Burgerbibliothek, Mss.h.h.1.3, f. 239 (www.e-codices.unifr.ch).

Abb. 12: Aarau, Kantonsbibliothek, MsWettF16:3, f. 26v (www.e-codices.unifr.ch).

Abb. 13: Bern, Burgerbibliothek, Mss.h.h.1.1, f. 148 (www.e-codices.unifr.ch).

Abb. 14: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde.